

**Die Gründung der Universität.**

---

**Rede**

**zur Gedächtnisfeier**

am 3. August 1887

in der Aula

der

**Friedrich-Wilhelms-Universität**

gehalten

von dem zeitigen Rector

**J. Vahlen.**

---

Berlin 1887.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt),  
Universitäts-Straße 8.

**D**as Fest, zu dessen Feier die Universität in ihren Lehrern und Schülern und mit ihren Gönnern und Freunden sich heute versammelt hat, ist ein Fest der Erinnerung. Seit dem 3. August 1811, nachdem die neu gegründete Anstalt ihr erstes Jahr vollendet hatte, hat sie ein Menschenalter hindurch Jahr für Jahr an diesem Tage, dem Geburtstag König Friedrich Wilhelm's des Dritten, mit dem ganzen Preussischen Volke den Gefühlen treuer Hingebung an das angestammte Herrscherhaus pietätvollen Ausdruck gegeben: sie that es in fast ununterbrochener Folge der Jahre durch den Mund eines berufenen, mit edelem Freimuth und allen Gaben der Beredsamkeit ausgestatteten Sprechers, der heute vor zwanzig Jahren, an eben dem Tage, dem sein Wort so oft den weihevollen Glanz verliehen, den beredten Mund geschlossen, in seinen Reden aber ein Denkmal hinterlassen hat, auch künftigen Geschlechtern die Gesinnungen zu bezeugen, von denen die Universität in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens erfüllt war. Aber als König Friedrich Wilhelm's III. lange, nicht minder wechselvolle als segensreiche Regierung zu Ende ging, und die Universität mit dem ganzen Lande den Geburtstag des neuen Lan-

desherrn, zuerst am 15. October 1841, alljährlich festlich zu begehen anfang, ward die bereits mit der Geschichte der Universität verwachsene Feier des 3. August nicht eingestellt, sondern, wie die Universität von Anfang in die dem Herrscher des Landes dargebrachten Segenswünsche die Gefühle des Dankes, den sie ihrem königlichen Stifter zollte, zu mischen pflegte, so verblieb nunmehr dies als der besondere Inhalt dieser Festfeier, und was anderen Universitäten der Stiftungstag, ward der unsrigen ihres Stifters Geburtstag, den sie in diesem Sinne zusammen mit anderen Universitäten Preussens, die in Friedrich Wilhelm ihren Schöpfer oder Erneuerer verehren, nun auch schon beinahe ein halbes Jahrhundert mit nicht nachlassender Wärme und freudiger Bewegung begeht.

Hinzu kam ein anderes. Um Werth und Wirksamkeit der Universität durch eine neue königliche Wohlthat zu heben, war im Jahre 1824 die Bestimmung getroffen worden, daß von den vier Facultäten aus dem Kreise der ihrer Pflege anheimgegebenen Wissenschaften erlesene Aufgaben den Studierenden zur Bearbeitung ausgeschrieben würden, deren glückliche Lösungen durch königliche Prämien zu belohnen und auszuzeichnen seien: die Ergebnisse der Preisbewerbung und die neuen Aufgaben sollten alljährlich an dem Geburtstag des Königs verkündigt werden; und diese Anordnung war verblieben und erneuert worden, als dem 3. August die dauernde Bestimmung einer Gedächtnisfeier für den erhabenen Stifter der Universität verliehen ward. Und nachdem die aus königlicher Gnade geflossenen Prämien bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier der Universität durch die rühmenswerthe Liberalität der städtischen Behörden eine namhafte Erweiterung in neuen Preisstiftungen erfahren, die jenen in allem gleich gehalten sein sollten, hat sich der Charakter dieser Festfeier geschlossen, die ein doppeltes Ziel erstrebt, die dankbare Erinnerung an den

erlauchten Begründer und Wohlthäter unserer Hochschule von Geschlecht zu Geschlecht fortzuerhalten und in der academischen Jugend immer von neuem das Bewußtsein von dem Werth und den Wegen wissenschaftlicher Bildung anzufachen und zu beleben.

Um beiden Seiten nach Thunlichkeit gerecht zu werden, möge es gestattet sein, die Betrachtung einen Augenblick festzuhalten bei der Gründung der Universität, nicht um Thatsachen zu erzählen, die Niemanden unbekannt, oft auch an dieser Stelle von beredten Männern dargelegt worden, sondern um einen raschen Blick zu werfen auf die herrschenden Ideen der Zeit, welche der werdenden Universität den Geist eingehaucht und ihre Form bestimmt haben. Denn wenn es wahr ist, daß der Ursprung das Wesen der Sache birgt, so werden die Anfänge der Universität ihre wesentliche Aufgabe und ihre dauernde Bedeutung ermessen lassen.

Es ist eine denkwürdige Zeit, in der die Pläne zu ihrer Gründung reiften, die kurze Epoche vom Ende des vorigen bis in das zweite Decennium unseres Jahrhunderts, in welcher der Staatenbau des alten Europa zusammenbrach und mit den neuen Ordnungen, die an seine Stelle traten, eine tiefgreifende Wandelung in den socialen und politischen Anschauungen sich vollzog. Von den Stürmen und Brandungen, die diese Zeit bewegten, wurde der Preussische Staat vermöge seiner Lage und Gestaltung, nicht minder in Folge überkommener Staatsmaximen, auf das tiefste erschüttert und in's Wanken gebracht, ja nach dem unglücklichen Krieg von 1806 und dem noch unglücklicheren Frieden, den er zur Folge hatte, gewann es mitunter den Anschein, als ob das Schicksal beschlossen habe, den Namen Preussens aus der Geschichte auszutilgen. Aber in eben dieser Zeit, als der Staat des großen Friedrich unter den Füßen des übermächtigen Imperators

zu Boden gestreckt und an allen Gliedern gefesselt darniederlag, hat Preußen die Keime gepflanzt, die zur Saat aufgeschossen, die Verjüngung des Staates herbeigeführt und seine Entwicklung auf die Bahn zu künftiger GröÙe gelenkt haben. In solch welterschütternden Bewegungen, in denen die Existenz von Staaten und Reichen auf dem Spiele stand, mag wohl die Errichtung einer neuen Universität ein leichtwiegendes Moment erscheinen, zeigt sich aber, daß ihre Wurzeln in demselben Boden lagen, aus welchem Preußen die Kraft zog, inmitten tiefster Erniedrigung sich zu erheben, so wird die Tragweite ihrer Gründung anders zu schätzen und die Frage nicht abzuweisen sein, welcher Antheil ihr an jener Erhebung zukomme.

In der Residenz des Reiches eine allgemeine Lehranstalt zu gründen, war ein schon am Ende des vorigen Jahrhunderts ergriffener und seitdem nie wieder ganz bei Seite gelegter Gedanke; und vieles kam ihm entgegen und schien zur Ausführung zu rathen: hier, wo zahlreiche Gelehrte in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften sich bethätigten, wissenschaftliche Institute und Sammlungen manchfaltiger Art, deren eine wohl ausgerüstete Universität nicht entbehren konnte, bestanden, inmitten einer geistig angeregten und von vielfachen Interessen für Wissenschaft und Kunst belebten Bevölkerung, konnte eine neue allgemeine Lehranstalt als vereinigender und belebender Mittelpunkt des bereits Vorhandenen auf den Beifall vieler rechnen. Aber ob und wie bald in dem gleichmäßigen Gange friedlicher Entwicklung der Gedanke zur Verwirklichung gediehen wäre, wer vermöchte es zu sagen: denn auch abmahnende Gründe stellten sich ein, aus den Beziehungen zu anderen Preussischen Universitäten, aus den Verhältnissen der Hauptstadt selbst gezogen; und vor allem mangelte das zwingende Bedürfnis, das ein so kostspieliges Unternehmen dem Staate auf-

zuerlegen rechtfertigen konnte. Nicht das behagliche Wohlgefühl, das aus dem Überfluß befriedigter Zustände entspringt und sich auch einen Luxus, zumal einen so edeln, gestatten darf, sondern die Noth hat sie in das Dasein gerufen. Denn selbst der äußere Anstoß, daß von den drei altpreussischen Universitäten Königsberg, Frankfurt a. O. und Halle, die letztere, in einem Augenblick, da sie eines besonderen Flores sich erfreute, erst aufgehoben, dann wiederhergestellt, mit dem Verlust der Elbländer für Preußen verloren war und Ersatz wünschbar machte, hätte schwerlich schon die Stiftung der Berliner Universität im Gefolge gehabt, wenn nicht eindringlicher mahnende Gründe sie geboten und beschleunigt hätten. Den Vorschlag der Hallischen Deputirten, die Universität Halle nach Berlin zu verlegen, erwiderte der König mit der Absicht vielmehr eine neue Universität in Berlin zu eröffnen. War ihm jetzt erst dieser Gedanke nahe getreten, oder hatte er sich schon länger damit befreundet: was der edle Fürst, der fern von seiner Hauptstadt einzig bedacht war, seinem schwer geprüften Lande eine Erleichterung von den drückendsten Lasten zu erwirken und den darniedergeworfenen Staat wieder aufzurichten, von der neuen Gründung erwartete, läßt das unvergessliche, oft wiederholte Wort erkennen, mit dem er seine Absicht begleitete: man müsse, was der Staat an physischen Kräften verloren, durch geistige zu ersetzen suchen. Denn das war die Loosung der Zeit. Da die materiellen Verhältnisse in allen Zweigen darniederlagen, die geistigen Kräfte, die unendlicher Expansion fähig sind, zu entfalten und zu heben, und während die äußere Macht des Staates gebrochen war und jede Regung, die ihm gebührende autonome Stellung wieder zu gewinnen, gewaltsam erdrückt ward, an einer Regenerirung des Staates von Innen heraus zu arbeiten, war das Ziel, an dessen Erreichung die hellsten Köpfe der Zeit in patrio-

tischem Eifer ihre Thatkraft setzten. 'Eine in ihrer Art einzige Erscheinung ist es doch', schreibt Leopold von Ranke, 'dafs in einem so niedergedrückten und gleichsam zur Vernichtung bestimmten Lande Ideen erwachen und Eingang finden, welche das Zusammengreifen einer allgemeinen Thätigkeit zu den höchsten Zwecken der Gesellschaft und des Staates, die zugleich Ideale der Menschheit sind, moralischer, intellectueller und socialer Natur, als Lebensbedingung für die Zukunft aufstellen: es ist eine Reeneration von Grund aus, wonach man strebt, frei von allem Herkömmlichen, so dafs gleichsam eine neue Nation gebildet werden soll.' Und wunderbar genug, trotz aller Ungunst der Umstände war diese unter lauerndem Druck halbverstoßen sich vollziehende Thätigkeit von einem Vertrauen beseelt, das allein schon die Hälfte des Erfolges war. Was Demosthenes seinen Athenern zurief, sie sollten den Muth nicht sinken lassen, so verzweifelt auch ihre Lage sei; denn gerade dafs ihre eigene Säumnifs in der vergangenen Zeit die schlimmen Zustände mit herbeigeführt habe, lasse Hoffnung schöpfen für die Zukunft, fand Anwendung auf das damalige Mißgeschick des Preussischen Staates, das zwar wie ein Wetterstrahl über die Köpfe Aller hinweg hereingebrochen war, aber so, dafs den Einsichtigen unverborgten blieb, auch eigene Schuld habe Antheil an dem Unglück gehabt und habe dem hereinfluthenden die Dämme weggezogen. So ward mit der Erkenntnifs, dafs das Räderwerk des Staates nicht in allen Stücken mit dem raschen Flug der Zeiten Schritt gehalten, die Zuversicht genährt, wenn alle Kräfte in Bewegung gesetzt würden, müsse das Werk der Verjüngung gelingen, und das entschlossene Vorgehen des Königs auf der Bahn der Erneuerung liefs den Glauben an Preussens Zukunft auch in den schlimmsten Tagen der Noth nicht wanken. Wir lesen mit Bewunderung die denkwürdigen Urkunden, in denen die

leitenden Männer der Zeit die Gesinnungen niedergelegt, von denen ihre Regenerationsbestrebungen geleitet waren. Freiherr vom Stein hat in dem Augenblick, da er fremder Gewalt weichend den Preussischen Dienst verließ, in seinem politischen Testament, wie es genannt wird, das zwar nicht von seiner Hand geschrieben, aber von seinem Geist dictirt ist, die fundamentalen Ideen, von denen die unglücklichen Jahre 1807 und 1808 beherrscht waren, in unvergänglichen Zügen eingezeichnet. Zurückblickend auf die von ihm bereits geschaffenen und vom König gutgeheissenen Neuerungen, 'durch welche Jedermann zum freien Gebrauch seiner Kräfte Raum erlangt habe', bezeichnet er die noch rückständigen Umgestaltungen, bei denen man auf den Willen und den beharrlichen Sinn des Königs rechnen könne, und fügt hinzu: 'damit aber die neuen Einrichtungen ihre Früchte tragen, Treue und Glauben, Liebe zu König und Vaterland gefördert werde, müsse man für die Erweckung des religiösen Sinnes im Volke Sorge tragen.. und wenn dazu eine solche Erziehung der Jugend komme, daß jede Geisteskraft entwickelt und Liebe zu Gott, König und Vaterland gepflegt werde, so könne man hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen.' Schon ein Jahr zuvor (1807) hatte v. Hardenberg auf des Königs Geheiß eine alle Zweige des öffentlichen Lebens umfassende Denkschrift 'über die Reorganisation des Preussischen Staates' entworfen. Indem er mit sanfter Hand die Schäden berührt, an denen das Staatswesen litt und die Mittel, die Herstellung versprochen, aufdeckt, brechen auch hier die unter dem Druck erwachsenen freiheitlichen Anschauungen der Zeit hervor. Insbesondere erwartet auch er von der gedeihlichen Wirksamkeit der Wissenschaft und des Unterrichts große Erfolge für die Regenerirung des Ganzen, er wie sein Freund von Altenstein,

dessen gleichzeitige Entwürfe Hardenberg benutzte. War ihr gemeinsamer Grundsatz, 'daß die natürliche Freiheit nicht weiter beschränkt werden müsse, als es die Nothwendigkeit erfordert', woraus 'die möglichste Herstellung des freien Gebrauchs der Kräfte der Staatsbürger aller Klassen sich von selbst ergebe', so sind beide auch darin einverstanden, 'daß die Freiheit im Unterricht nicht durch positive Vorschriften beschränkt werden und daß der Zweck nicht sowohl die Anfüllung des Menschen mit positiven Kenntnissen als die Ausbildung seiner Denkkraft und deren Hinführung zu dem höheren Geistigen sein müsse'; und über die Wissenschaft urtheilte von Altenstein, den ein günstiges Geschick zum künftigen Leiter der Preussischen Universitäten ausersehen hatte, 'werden der wissenschaftlichen Ausbildung keine ängstlichen Fesseln angelegt und wird der Zustand der Wissenschaft nicht vom Staate selbst auf einen Punkt gebannt, so wird sich deren wohlthätige Wirkung auf das ganze gemeine Leben erstrecken: jede Wissenschaft schreitet unaufhaltsam fort, und der Gewinn übersteigt im Ganzen den Nachtheil, den einzelne Verirrungen herbeiführen können.' Auch Scharnhorst's tief eingreifende und in zähem Kampf mit den größten Schwierigkeiten durchgesetzte militärische Erneuerung war von denselben, alle gleichmäÙig beherrschenden Ideen getragen. 'Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen', schreibt er: 'wir haben auf eine innere Reorganisation des Militärs, in Hinsicht sowohl auf die Formation, das Avancement, die Übung, als auch insbesondere den Geist hingearbeitet. Der König hat ohne alle Vorurtheile nicht allein sich willig gezeigt, sondern uns sehr viele, dem Geist und den neuen Verhältnissen angemessene Ideen gegeben.'

Es bedarf nicht, und es ginge über mein Vermögen, die großen und dauernden Errungenschaften zu verfolgen, die aus die-

sen Bestrebungen hervorgegangen sind und die Verjüngung des Staates herbeigeführt haben. Nur den Geist versuchte ich mit wenigen Strichen anzudeuten, der dieser Thätigkeit Ziel und Richtung gegeben. Denn das ist derselbe Geist, der die Friedrich-Wilhelms-Universität in das Leben rief und ihr den Beruf vorgezeichnet hat.

Doch dafs ihre Gründung zur That ward, von der auch Hardenberg in seiner Denkschrift sich günstigen Erfolg versprach, dazu bedurfte es noch des persönlichen Eingreifens eines Mannes, der gleich den genannten zu den Säulen gehört, die damals den wankenden Staatsbau zu stützen Kraft und Beruf besaßen. Wilhelm von Humboldt, an die Spitze der Preussischen Unterrichtsverwaltung gestellt, hatte als vornehmstes Ziel seiner Thätigkeit die Aufgabe ergriffen, die Preußen verbliebenen Universitäten Königsberg und Frankfurt durch neue Lehrkräfte und reichere Lehrmittel nach Möglichkeit zu heben, und die geplante, beschlossene, aber immer hinausgeschobene Gründung einer neuen in Berlin zum Abschlufs zu bringen. Es war um die Zeit, als die Siege und Kämpfe bei Aspern und Wagram den Glauben an die persönliche Unbesiegbarkeit Napoleons zu erschüttern anfangen und im Norden allenthalben die Flammen patriotischer Begeisterung züngelten, die der besonnenen Staatsklugheit nur mit Mühe gelang zu ersticken (denn noch war die Stunde nicht gekommen), in diesen Tagen war es, dafs die letzten erfolgreichen Schritte geschahen, hier in der Hauptstadt fast unter den Augen der Franzosen, die, soweit ihre Macht reichte, geschäftig waren, die deutschen Universitäten aufzuheben oder ihrer Eigenthümlichkeit zu entkleiden, eine neue reich ausgestattete zu eröffnen, von der auch das erwartet wurde, dafs sie, wenn der Augenblick komme, von der Macht des deutschen Geistes Zeugniß geben und den verachteten an seinen Verächtern zu rächen helfen werde (und sie hat Wort

gehalten), vor allem aber, daß sie durch die Entfaltung der geistigen Kräfte an ihrem Theile mitwirke, den schwer unter materiellem Druck seufzenden Staat aufzurichten und ihm neue Spannkraft zu verleihen. Denn nicht das sollte ihr Beruf sein, daß sie den kärglich abgemessenen Bedarf an wissenschaftlichen Kenntnissen für die verschiedenen Berufsarten des Lebens verabfolge und für den Dienst wohl zubereitete Beamten dem Staate liefere, sondern das vielmehr, daß sie ihre Jünger anleite, in hingebungsvoller Pflege jeder Wissenschaft zu freiem und selbständigem Gebrauch ihrer intellectuellen Gaben sich zu entwickeln und die unversiegbare moralische Kraft an sich zu verspüren, die aus der Erforschung der Wahrheit strömt. So steht unsere hohe Schule da als ein Ergebniss des unter überwältigendem Druck mächtig hervorbrechenden nationalen Aufschwungs, und auch ihr ist bei ihrer Geburt etwas von dem idealen Hauch zu Theil geworden, der den alles äufseren Ungemachs zum Trotz im Aufsteigen begriffenen Staat erfüllte.

Wilhelm von Humboldt hat das Preussische Unterrichtswesen nicht lange geleitet, obwohl auf lange die Richtung desselben bestimmt. Als im Herbst 1810 die Universität eröffnet ward, hatte er bereits Berlin verlassen, um anderen Aufgaben seine Kraft zu widmen. Daß aber dieses Ziel erreicht und so bald erreicht worden, hat er als sein Werk in Anspruch genommen, und Niemand wird es gering anschlagen, der die schwankende Lage der Verhältnisse betrachtet und daß trotz aller Beschlüsse und wohlwollenden Absichten unter dem Zwang der Umstände der Plan dennoch scheitern konnte. Ihm gebührt das Verdienst, mit unentwegter Energie auf dem einmal betretenen Pfade beharrend durch alle hemmenden Winde hindurch das Schiff glücklich in den Hafen gebracht zu haben. Er war es auch, der über die Form entschie-

den, in der die neue Universität in's Leben trat. Die Frage, wenn Berlin eine neue allgemeine Lehranstalt erhalten solle, wie sie einzurichten sei, war vielfältig früher und später von den Gelehrten erwogen worden, und das wenig günstige Bild, das um den Anfang des Jahrhunderts Verfassungen und Zustände an deutschen und Preussischen Universitäten darboten, mag es erklären, daß die vorwiegende Stimmung sich dahin neigte, bei der neuen Gründung die alten Geleise zu verlassen und in der Hauptstadt des Reichs eine Anstalt zu errichten, die, unberührt von dem, was alter Brauch an den Universitäten geheiligt hatte, als ein eigenartiges Wesen durch ihre Besonderheit hervorsteche und anziehe. Ja auch die, welche den alten Universitäten nicht durchaus abgeneigt waren, hatten doch in ihre Vorschläge Bestimmungen und Anschauungen gemischt, die fern von dem Hergebrachten auf neuen Wegen das Heil versuchen wollten. Man darf es heute wohl ein Glück nennen, daß nicht die Ideen der Gelehrten zur Durchführung kamen, sondern den Riß zu dem Neubau ein Mann entworfen hat, der zwar auch ein Gelehrter war, von ungewöhnlicher Geistestiefe, aber auch ein Staatsmann, mit freiem und weitem Blick, und der aus der Geschichte der jüngsten Vergangenheit gelernt hatte, daß die reine Vernunft kein Staatswesen von Bestand zu begründen, wohl aber das aus Zufall und Bedürfnis erwachsene den wechselnden Bedürfnissen entsprechend zu verbessern vermöge. So griff Humboldt, um das neue Gebäude auf erprobter Grundlage aufzurichten, in die Vergangenheit der deutschen Universitäten, und indem er bewahrte, was lebensfähig sich erwies, was abgestorben war oder der freien Entwicklung ein Hemmschuh zu werden drohte, beseitigte, hat er der Universität eine Gestalt verliehen, die Dauer versprach und eine fruchtbringende Wirksamkeit verbürgen konnte; und daß vollends die neue Hochschule Berlins nicht auf die Enge

der Provinz beschränkt in ihrer Besonderheit ein isolirtes Dasein zu führen bestimmt ward, sondern als ein belebendes Element in die Gemeinschaft der deutschen Hochschulen eintreten und als ein gleichartiges Gebilde fernhin leuchtend über die Grenzen des Landes hinaus ihre Anziehungskraft üben konnte, dadurch hat er staatsmännischen Ideen von weittragender Bedeutung die Bahn frei gemacht. Ein würdiges Denkmal des Humboldtschen Geistes verbleibt die Immediateingabe desselben an den König, die mit dem detaillierten Antrag auf Gründung der Universität die aus Preussens Stellung in Deutschland gezogenen Motive entwickelt, die gerade in gegenwärtigem Augenblick die Gründung anriethen, und in knapp zusammenfassendem Ausdruck die Grundzüge der neuen Anstalt bezeichnet, die 'den alten und hergebrachten Namen einer Universität führen und das Recht academische Würden zu ertheilen besitzen und überhaupt alles enthalten müsse, was der Begriff einer Universität mit sich bringe.' Auf dieser Grundlage ruht die Verfassung unserer Universität, wie die im J. 1816 durch königliche Cabinetsordre erlassenen Statuten in specieller Ausführung sie darlegen. Und treten wir näher heran an das complicierte academische Wesen, dessen tieferes Verständniß schon heute vielen mehr und mehr abhanden zu kommen scheint, so erkennen wir auf dem Grunde die alte aus dem Lehr- und Lernbedürfniß hervorgegangene Gelehrteninnung, die zwar kein Gewächs deutschen Bodens ist, aber einmal auf diesen Boden verpflanzt, tiefe Wurzeln getrieben und trotz mancherlei Wandelungen, die der Lauf der Zeiten mit sich brachte, in ihrem Kern bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, die Gelehrteninnung, deren corporativen Charakter der alte Name der universitas bezeichnet, mit ihrer Gliederung in Facultäten und dem Rechte einer jeden, unter der Autorität der Gesamttorporation, Meisterrecht an ihre Ausgelernten

zu verleihen, und aus eigenem Nachwuchs sich zu erneuern. Denn das sind die Grundlinien der Verfassung auch unserer Universität; und hat ihr auch die Zeit bereits hier und da einen decorativen Schmuck des gothischen Baues abgebröckelt, die Mauern stehen noch fest und würden, entkleidet von dem, was äußere Zweckmäßigkeit fremdartiges an sie angelehnt hat, noch reiner ihre ursprüngliche Bestimmung erkennen lassen. Verblieben aber ist ihr die alte Theilung der Facultäten, die den unendlichen Lehr- und Wissensstoff in vier große Gruppen, vier Berufsarten des Lebens entsprechend, gliedert und damit den Schwerpunkt der wissenschaftlich-didactischen wie der verwaltenden Thätigkeit in die kleineren Körperschaften verlegt und um deren Angehörigen ein engeres Band schlingt, aber den Zusammenhang des Ganzen nicht aufheben will, dessen Zersetzung die Theile ärmer machen und in ihrer Wirksamkeit schädigen müßte; verblieben die corporative Befugniss der Facultäten neue Kräfte dem academischen Lehramt zuzugewinnen, die zwar heute nicht als der alleinige Weg zur Ergänzung der Lehrkörper gilt, aber den Facultäten den Charakter von Pflanzschulen des academischen Lehrberufes verleiht und erhält; verblieben, was ein hervorstechendes Merkmal corporativen Rechtes der Facultäten ist, die Verleihung der academischen Ehregrade, die, wenn sie auch nicht mehr, was der Name besagt, den Eintritt in das academische Lehramt öffnen, doch ihren ursprünglichen Sinn darin bewahren, daß sie als die unerläßliche Voraussetzung dieses Berufes angesehen werden, und wo diese Laufbahn nicht eingeschlagen wird, wenigstens ein sichtbares Zeichen sind, daß die wahren Ziele der Universitätsbildung in der Fähigmachung zu wissenschaftlicher Forschung liegen. Alles zeigt, in dem Lichte geschichtlicher Betrachtung angesehen, daß trotz eingreifender Neuerungen die Grundzüge der alten zünftigen universitas nicht ausgetilgt sind.

Und die beinahe achtzig Jahre unserer Universität können wohl Zeuge sein, daß die corporative Gestaltung, wenn sie vom rechten Geiste beseelt ist, dem inneren Beruf der Universität kein Hemmnis ist sondern ein Sporn. Die Facultäten, ursprünglich auf kleineren Umfang und geringeres Bedürfnis angelegt, haben Raum gehabt für alle Erweiterungen der Disciplinen und alle Vermehrungen ihrer Vertreter; und gegen einander sich nicht mit undurchdringlichen Mauern abzuschließen, mahnt die überall erkennbare gegenseitige Bedürftigkeit und die in dem lebendigen Gänge der Wissenschaft oft unverhofft hervorbrechenden Bezüge und Verbindungen auch unter dem, was weit getrennt schien; daß aber alle, die ihre Kraft in den Dienst der Universität stellen, auch von den entlegenen Enden in der Überzeugung sich begegnen, daß Forschung nicht in dem nach Außen gewendeten Bedürfnis ihr Regulativ hat, sondern allein durch die in ihr selbst gelegenen Gesetze bestimmt wird, und wahre Berufsbildung nur in freier und uneingeschränkter Hingebung an die wissenschaftliche Erkenntnis errungen wird, verleiht der corporativen Gemeinschaft ihren ideellen Grund, und aus dem Bewußtsein gleiches Ziel zu erstreben quillen der Berufsarbeit neue Impulse.

Nicht alles ward erreicht, was Humboldt's idealer Sinn in dem Bestreben den inneren Ausbau der Universität durch ihre äußere Ausstattung zu krönen ihr zugedacht hatte. Um ihr eine unabhängige und unter allen Schwankungen und Wechselfällen des Staates ungefährdete Stellung zu sichern, hatte er einen Entwurf ausgearbeitet, wie es möglich werde, die Universität in den dauernden Besitz eines nach damaligem Bedürfnis reichlich bemessenen Eigenthums zu setzen. Aber Humboldt's Antrag, von den Ministern unterstützt, von dem Könige genehmigt, ward, als es zur Ausführung kam, durch den aus engherzigem Mißtrauen ent-

sprungenen Widerspruch seines Nachfolgers zu Fall gebracht; und die Universität, obwohl sie Humboldt's großgedachten Plan in dankbarer Erinnerung trägt, beklagt nicht, daß ihr ein anderes Loos beschieden ward. Als eine die Mittel ihrer Existenz rein aus sich ziehenden Körperschaft hätte sie ihr Dasein nicht fristen können; und angewiesen, wie sie war, auf die ununterbrochene Erhaltung aus den Mitteln des Staates, hat sie einer allezeit bereiten und freigebigen Hand sich zu erfreuen gehabt. Aber zugleich bewahrt sie Einrichtungen, die als ein Rest der auf sich selbst gestellten Corporation sich darstellen, und sie legt Werth darauf, daß, was ihr von corporativem Eigenrecht verblieben, nicht geschmälert werde. Doch hierin wie in all ihren Beziehungen zur Staatsgewalt hat ihre ursprüngliche Verfassung die Grenzlinien so fein und sicher gezogen, daß beides erreicht werde, der Universität die Freiheit einer selbständigen Körperschaft, die vor allem selbst darauf bedacht sein muß, auf der Höhe der unaufhaltsam wachsenden Aufgaben sich zu erhalten, gewahrt bleibe, und sie zugleich als ein lebendiges Glied in den Organismus der staatlichen Ordnungen eingefügt, den Interessen und Anforderungen des Staates sich dienstbar erweise.

Zwei Gaben edler Art sind der Universität von ihrem Ursprung mit auf den Weg gegeben worden, der ideale Schwung, den sie aus der Zeit ihrer Gründung nahm, und der corporative Sinn, der aus ihrer Gestaltung floß und durch sie genährt ward. Bewahrt sie beides frisch und lebendig, wird sie allezeit die Gegenwart an die Vergangenheit knüpfend fortwirken im Geiste ihrer Gründer und ersten Lehrer, und die edlen Absichten ihres königlichen Stifters erfüllen, der in schwerer Zeit dieses Denkmal schuf als ein dauerndes Zeugniß dafür, daß Preussens Ruhm und Größe ruhe auf allseitiger Erbreitung und Vertiefung der Erkenntniß.